Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 7,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7,00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 238 — Dienstag, den 11. Oktober 1921 — 49. Jahrgang

Die oberschlesische Frage.

(TU) Gestern abend ist eine Abordnung von deutschen Arbeitervertretern nach London abgereist. Diese Reise ist veranlaßt durch die alarmierenden Nachrichten über den Stand der oberschlesischen Frage.

Der Reichskanzler ist gestern abend in Berlin eingetroffen. Im unmittelbaren Anschluß an seine Ankunft fand um 10½ Uhr eine Kabinettssitzung statt, in der die oberschlesische Frage und die laufenden Angelegenheiten besprochen wurden. Der Reichstagsausschuß für auswärtige Angelegenheiten wird, wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, am Mittwoch zusammentreten und sich mit der oberschlesischen Frage befassen. — Für heute vormittag ist eine neue Kabinettssitzung anberaumt worden, in der das oberschlesische Problem und die sich aus der Entscheidung ergebenden Folgen eingehend beraten werden sollen. In dieser Sitzung wird der Außenminister Dr. Rosen über seine Besprechungen mit dem Botschafter Sthamer, sowie über die in London herrschende Anschauung Bericht erstatten. — In teilweisem Widerspruch zu dieser steht folgende Meldung: Die kritische Lage in Oberschlesien hat den deutschen Botschafter in London zu einer kurzen Reise nach Berlin veranlaßt. Sein Aufenthalt war jedoch im Hinblick auf die Dringlichkeit der Lage nur kurz, so daß er die Rückkehr des Reichskanzlers nicht abwartete, sondern nach einer Rücksprache mit Dr. Rosen zurückkehrte.

Der „Vorwärts" ist, infolge der ungünstig lautenden Nachrichten über Oberschlesien, um das Schicksal des Kabinetts Wirth aufrichtig besorgt. Das Blatt schreibt, die Sozialdemokratie stehe in Verteidigungsstellung zum Schutze des Kabinetts Wirth und seiner bisherigen Politik. Sie ist von vorn angegriffen von den Nationalisten Deutschlands und ist im Rücken bedroht von der Entscheidung in Oberschlesien. Ob wir im Stande sind, sie zu halten, wird von der Entscheidung in Oberschlesien abhängen. Fällt diese so ungünstig aus, wie zu befürchten ist, so werden wir deshalb die Flinte noch nicht ins Korn werfen. Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß dann die Zukunft dunkel vor uns liegt.

Der Völkerbundsrat noch nicht mit Oberschlesien beschäftigt.

Der Genfer Korrespondent des Temps teilt mit: Die vier Mitglieder des Völkerbundsrates, die mit der Vorlage des Berichtes über die Teilung Oberschlesiens beauftragt seien, der belgische, brasilianische, chinesische und japanische Delegierte, würden ihre Arbeiten ununterbrochen fortsetzen. Sonntag seien sie zweimal zusammengetreten. Die zweite Sitzung habe bis 3 Uhr morgens gedauert. Indessen habe ein vollständiges Einvernehmen unter den vier Mitgliedern nicht hergestellt werden können. Die Vorlage des von den 4 Mitgliedern ausgearbeiteten Entwurfes im Völkerbundsrat hätte Dienstag vormittag stattfinden sollen. Sie sei auf Mittwoch verschoben worden. Der Völkerbundsrat habe sich also noch nicht mit Oberschlesien beschäftigt. Er werde am Mittwoch unter dem Vorsitz des Vicomte Ischii zu einer außerordentlichen Sitzung zusammentreten und von dem Ergebnis der Beratungen der vier Kommissionsmitglieder Kenntnis nehmen. Am gleichen Abend werde er sich über die vom Obersten Rat zwecks Teilung Oberschlesiens zu „empfehlende Lösung" einigen. Das Gutachten des Völkerbundrates werde telegraphisch dem Vorsitzenden des Obersten Rates, Briand, mitgeteilt werden.

Zu den Enthüllungen des Neuyork Herald über die Vorgänge in Genf schreibt die rechtsstehende Zeitung „Libre Parole", die Meinungsverschiedenheiten erstreckten sich auf zwei Punkte, zunächst auf Zuteilung von Kattowitz und Königshütte an Polen, dann auf Einsetzung einer internationalen Kommission für die wirtschaftliche Kontrolle, die unzweifelhaft eines der barocksten Schöpfungen wäre, die eine neue Diplomatie zur Welt brachte. Die Vaterschaft werde dem Belgier Hymans zugeschrieben.

In letzter Stunde.

Die deutschen politischen Parteien und Gewerkschaften von Königshütte haben folgendes Telegramm an den Völkerbund in Genf gerichtet: Die Bevölkerung von Königshütte wendet sich in letzter Stunde an den Völkerbundsrat mit der Bitte, die über 50 000 Einwohner zählende größte Stadt Oberschlesiens beim Deutschen Reiche zu belassen. Die Abstimmung ergab 74% der Stimmen für Deutschland. Die Existenz aller Kreise der Bevölkerung wurzelt in der Zugehörigkeit zum deutschen Wirtschaftsgebiet. Ihr verdankt die Stadt ihr schnelles Aufblühen. Sie würde die Abtrennung mit dem Untergang ihres gesamten Wirtschaftslebens bezahlen. Wir vertrauen, daß die Unteilbarkeit Oberschlesiens, die uns im Friedensvertrag garantiert ist, die Grundlage für die baldige Entscheidung bleiben wird. — Der Allgemeine Gewerkschaftsbund in Kattowitz richtete ein Telegramm an den Sekretär des Völkerbundrates in Genf, in dem die Anerkennung des Grundsatzes der Unteilbarkeit des oberschlesischen Industriegebietes verlangt wird, diese Erkenntnis aber nicht allein durch das Studium mehr oder minder gefärbter Berichte noch durch Vernehmung noch so hervorragender Kenner des Landes erworben werde, sie könne nur aus eigener Erkenntnis der Dinge geschöpft werden. Sie richte deshalb an den Hohen Völkerbundsrat die dringende Bitte, vor der Entscheidung über die Grenzen des Landes durch berufene Sachverständige die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu untersuchen, im Interesse der oberschlesischen Industrie, die ein wesentlicher Bestandteil des europäischen Wirtschaftslebens ist.

Skandalöses Vorgehen des polnischen Magistrats von Bromberg gegen die deutschen Schulen.

(TU) Der polnische Magistrat der Stadt Bromberg geht in skandalöser Weise gegen das deutsche Schulwesen vor. Er hat, ohne das Stadtparlament, das noch zum Teil aus deutschen Vertretern besteht, zu befragen, in den letzten Tagen plötzlich die Mittelschule, die deutschen Klassen der Oberrealschule, das deutsche Lyzeum und Oberlyzeum aufgelöst, die Schulgebäude den Deutschen entzogen und den deutschen Lehrkräften gekündigt. Für die deutschen Organisationen ist es außerordentlich schwierig, geeignete Gebäude zu kaufen oder pachtweise für ihre Schulen zu erhalten. Die deutschen Lehrkräfte, die lebenslänglich von der Stadt Bromberg angestellt sind, werden den Klageweg beschreiten. Das Vorgehen des Magistrats wird in erster Linie dem neuen Stadtpräsidenten Lukowski zugeschrieben, dessen erste Amtshandlung darin bestand, den Gebrauch der deutschen Sprache in den Stadtverordnetensitzungen zu untersagen.

Ein Kriegsopfertag in München.

Der gestrige Trauer- und Opfertag für die im Weltkriege gefallenen 1300 Münchener gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Die Stadt hatte schwarzen Flaggenschmuck angelegt. Nach der kirchlichen Feier sammelten sich die Teilnehmer, darunter die bayerischen Kriegervereine und studentischen Korporationen auf dem Königsplatz. Der Trauerakt wurde eingeleitet mit Fanfarenklängen und Musikvorträgen. In den Ansprachen wurde die ernste Bedeutung des Tages hervorgehoben und das Gelöbnis abgegeben, für die Hinterbliebenen und Kriegsinvaliden nach besten Kräften zu sorgen. Der Ertrag des Opfertages ist zur Schaffung eines Ehrendenkmals für die Gefallenen und zur Unterstützung bedürftiger Opfer des Krieges bestimmt.

China und Japan.

Nach einer Havasmeldung aus Peking wurde die chinesische Antwort auf die japanische Note zur Schantungfrage am 5. 10. dem japanischen Gesandten übergeben. Die Note besagt, daß China bis jetzt keine Verhandlungen mit Japan habe anknüpfen können, weil die chinesische Regierung und das chinesische Volk erhebliche und vollkommen gerechtfertigte Einwände gegen die Grundlagen des japanischen Verhandlungsangebotes erhöben. Außerdem gab Japan zwar unbestimmte Erklärungen über Schantung ab, stellte aber keinen entschiedenen Plan auf, der für China annehmbar wäre. Die chinesische Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß Kiautschou China bedingungslos zurückgegeben werden müsse. China gab bereits die Absicht kund, die Bucht von Kiautschou für den Handel zu eröffnen und der Abschluß eines Abkommens mit Japan über die Einrichtung eines Fremden-Viertels in dieser Bucht komme infolgedessen nicht in Betracht. China bestehe darauf, daß die japanischen Truppen das chinesische Gebiet räumten. Die chinesische Regierung sei bereit, sofort Maßnahmen für die Sicherheit der Eisenbahnlinien zu treffen.

Französische Kulturpolitik.

Vieles ist schon geschrieben über die Gewalt, die den Deutschen der besetzten Gebiete durch die Militärlasten und wirtschaftlichen Maßnahmen der Feinde angetan wird. Gefährlicher aber, als all jener Druck, der selbst Schwankende mehr als vorher wieder aufrecht in ihrem Deutschtum stehen ließ, ist das Gift der französischen Kulturpropaganda, das, nach außenhin viel weniger bemerkt, tagtäglich in zahllosen Adern in den rheinischen Volkskörper eingeführt wird, um dort im stillen langsam zu bewirken, was der Gewalt im ersten Ansturm versagt geblieben ist.

Die von Professor Dr. Brunner herausgegebene Monatsschrift „Die Hochwacht" gibt in ihrem Augustheft nun einmal einen vollen Ueberblick über Mittel und Wirkung dieser französischen Kulturpropaganda im Rheinlande, die vielen die Augen öffnen und Anlaß sein wird, von deutscher Seite alles zu tun, um gegenüber dem französischen Zersetzungsversuchen den Zusammenhalt zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Deutschland nur immer fester zu gestalten. Nach Dr. Brunner strebt Frankreich nach der „Wiedererlangung jener europäischen Führerstellung, die ihm durch das geeinte Deutschland entrissen wurde", und die zu erreichen ihm „nur durch vollständige Zertrümmerung der deutschen Reichseinheit" möglich scheint. „Eines der besten Mittel zu diesem Zwecke", so schreibt Dr. Brunner, „ist die Unterstützung der Selbständigkeitsbestrebungen der einzelnen Stämme", eine Gefahr, die im Rhen-Lande sämtliche Parteien mit Ausnahme der Kommunisten, denen jede Zersplitterung von Preußen-Deutschland nur als eine Förderung der eigenen Umsturzpläne und nicht als Gefahr erscheint, rechtzeitig erkannt und durch die Beschlüsse von Königswinter im wesentlichen schon beschworen haben. In Hannover ist ja diese Erkenntnis leider nicht Allgemeingut geworden:

Der Schöpfer des „Kulturprogramms" der französischen Rheinpolitik ist Maurice Barres, der Organisator der kulturpolitischen Offensive Frankreichs auf die deutschen Herzen der Rheinländer. „Kürzlich", so schildert Dr. Brunner, „ist nun diese langwierige Organisationsarbeit zu einem endgültigen Abschluß gelangt in der „Union des Grandes Associations Francaises". Dadurch hat sich der französische Nationalismus eines der machtvollsten Werkzeuge geschaffen, das ihm vorläufig fast die politische Alleinherrschaft sichert . . . Das große, weitschauende Ziel der Union ist, Frankreichs politische, wirtschaftliche und kulturelle Vorherrschaft in Europa zu sichern. In den besonderen Anweisungen wird ausdrücklich hervorgehoben, daß das Mißtrauen gegen Deutschland erhalten bleiben müsse und alle pazifistischen und kosmopolitischen Annäherungsversuche an Deutschland mit allen Mitteln zu bekämpfen seien. (Das sollten sich alle völkerversöhnlichen Schwarmköpfe in Deutschland hinter die Ohren schreiben!) Die Gesamtmitgliederzahl beträgt rund 3 Millionen und das dem Verbande zur Verfügung stehende Aktionskapital übersteigt 18 Millionen Franken." Zweigstellen der „Union" im besetzten deutschen Gebiete befinden sich in Straßburg, Metz, Colmar, Mainz, Mannheim und Köln, eine Sonderorganisation, die die deutschfeindliche Arbeit im Sinne der „Union" im besetzten Rheingebiet leisten, ist das „Comité de la vive gauche du Rhin", das, wie Dr. Brunner berichtet, „während des Weltkrieges entstand und dessen oberstes Ziel die endgültige Angliederung der Rheinlande an Frankreich ist . . Die letzten Absichten dieses Komitees zielen nicht nur auf die Vorbereitungen einer Annexion der Rheinlande in Form einer Autonomie ab, sondern vielleicht mehr noch auf die Verwirklichung der alten nationalistischen Ideen, auf die Schaffung eines rheinischen Freistaates in Verbindung mit Bayern und Luxemburg unter gleichzeitigem Zollanschluß an Frankreich."

Ein Hauptanteil in dem Französierungsprogramm der Rheinlande von Barres fällt den französischen Zeitungen und Zeitschriften zu. „Die Propagandaarbeit begann", führt Dr. Brunner aus, „nach der Besetzung der Rheinlande sofort mit der Einrichtung eines französischen Nachrichtendienstes, Ankauf von Zeitungen, strenge Zensur gegenüber der nicht gefügigen Presse, endlich Schaffung einer französischen Zeitung und einer Zeitschrift." Im Verfolg dieser Ausführungen bemerkt Dr. Brunner: „Inwieweit die ausgesprochenen Separatistenblätter französisch finanziert sind, läßt sich im einzelnen nicht immer genau nachweisen. Als unzweifelhaft bewiesen gilt dies aber von der „Rheinischen Republik", ein Blatt, das als Hauptstütze Dortens galt und einheitlich mit dem „Saarkurier" und dem „Echo du Rhin" für französische Interessen wirkt. Die Tageszeitung „L'Echo du Rhin", mit 7000 Abonnenten und die Wochenschrift „Le Rhin Illustré" sind heute die Hauptorgane der französischen Kulturpolitik im Rheinland. „Die Sprache des Blattes", schreibt Dr. Brunner über „L'Echo du Rhin", „atmet Haß gegen alles, was Deutsches Reich und deutsche Einheit heißt."

Neben den Zeitungen und Zeitschriften bedient sich der französische Werbedienst des Buches und der Flugschrift, wobei es Dr. Brunner als besonders beschämend feststellt, daß die meisten dieser Broschüren, durch die die deutsche Seele und der deutsche Geist vergiftet werden sollte, von Deutschen selbst geschrieben worden sind." Im besonderen werden hierbei Flugschriften des Bundes „Volk und Vaterland" genannt. Allerdings kann Brunner auch noch feststellen, daß „diese plumpe Unterschätzung des rheinischen Urteilvermögens . . . . einmütige Ablehnung" erfuhr. Außer der Versendung von Büchern und Flugschriften an die Bewohner des besetzten Gebietes richtete der französische Werbedienst Lesehallen und Büchereien ein, wobei er nicht vor einer „unzweifelhaften Einmischung in die inneren Verwaltungsangelegenheiten der Rheinlande" zurückschreckte, was „somit einen groben Rechtsbruch" darstellte. Vorträge, Theater, Musikveranstaltungen, Kunstausstellungen und Filme verdichten das Netz der französischen Kulturpropaganda, Schule und Kirche werden von ihr ausgenutzt. „Ein geistiges Knutenregiment schlimmster Art wird geführt und nichts ist dem „Sieger" heilig. Die Ehre der weißen Frau und der Familie, die Freiheit der Meinungsäußerung, die Pflicht des Gewissens und des Amtes, die Achtung vor dem priesterlichen Kleid, all das wird verachtet in Verfolgung des einen Zieles: Errichtung einer großen Sicherheitsschranke am Rhein und somit Frankreichs Vorherrschaft in Europa auf Grund des zertrümmerten Deutschen Reiches." Aber die deutschen Rheinländer sollen von uns nicht vergessen sein, und alles soll geschehen, um zu verhindern, daß das Band mutwillig zerrissen wird, das sie heute noch fest mit dem Vaterlande rechts des Rheins verknüpft.

Tagesereignisse.

— **(Vereinigung Bayerns mit Tirol.)** Zu der Meldung eines Berliner Blattes, daß zu den Bestrebungen der Tiroler, eine selbständige Republik Tirol zu proklamieren, auch Wünsche der bayerischen Monarchisten kämen, die eine Vereinigung Bayerns mit Tirol unter den Wittelsbachern anstrebten, bemerkt die Bayerische Staatszeitung: Mit dieser Mitteilung will man offenbar die Hetze gegen Bayern nicht zum Stillstand kommen lassen. Nur Phantasten und Tollhäusler könnten den zur Verwirklichung solcher Pläne unbedingt nötigen Umsturz unternehmen und sich von ihm Erfolg versprechen. Das bayerische Volk in seiner erdrückenden Mehrheit lehnt einen derartigen Wahnwitz als Verbrechen an Land und Reich entschieden ab.

— **(Drohende Anschläge gegen Leipziger Gerichtsgebäude.)** In Leipzig sind Gerüchte im Umlauf, daß gegen die Leipziger Gerichtsgebäude Anschläge geplant seien, namentlich gegen das Landgericht in der Elisenstraße. Die Gebäude sind von Sicherheitsmannschaften stark besetzt. Die Besucher des Landgerichts müssen sich beim Eintritt einer Leibesvisitation unterwerfen.

— **(Zwei Polizeiwachtmeister unter der Anklage des Mordes.)** Die Vorgänge bei der Hundertschaft zur besonderen Verwendung haben zu einer Anklage wegen Mordes gegen den Polizeiunterwachtmeister Erven und den Polizei-Hauptwachtmeister Meyer in Berlin geführt. Sie werden beschuldigt, am 15. Juni 1921 den Oberwachtmeister Buchholz ermordet zu haben.

— **(Der Antrag des Oberreichsanwalts im Velberter Kommunistenprozeß.)** In dem seit mehreren Tagen vor dem Reichsgericht stattfindenden Hochverratsprozeß gegen 13 Kommunisten, darunter eine Frau, aus Velbert i. Rhld. beantragte der Oberreichsanwalt nach seinem etwa einstündigen Plaidoyer folgende Strafen: Gegen die als Führer des Putsches anzusehenden Angeklagten Gras und Wachenbach je 6 Jahre Festungshaft, gegen den Angeklagten Stoß 5 Jahre Festungshaft, gegen zwei Angeklagte je 2 Jahre 6 Monate und gegen die übrigen Angeklagten Festungshaft von 1 bis zu 2 Jahren.

— **Die Lage bei den Höchster Farbwerken** ist nach den in Berlin vorliegenden Nachrichten unverändert. In Griesheim erschienen gestern vormittag Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit. In den Werken wurden Plakate angeschlagen, die neue Arbeitsbedingungen enthalten. Die Arbeiter verließen darauf die Fabriken, um in einer Versammlung über die Annahme oder Ablehnung der Bedingungen schlüssig zu werden.

— **(Eine Angestellten-Kundgebung.)** Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GDA.) hatte seine Mitarbeiter aus dem Reiche zu einer Aussprache über die gegenwärtige Lage nach Berlin einberufen. Einmütig wurde von der Reichskonferenz die Bereitschaft, mit allen Kräften am Wiederaufbau des wirtschaftlichen und staatlichen Lebens unseres Volkes mitzuarbeiten, betont und jede politische Verhetzung verurteilt. Die steuerliche Belastung der deutschen Angestellten wurde als nahezu unerträglich bezeichnet und eine schärfere Erfassung des bisher nur unzureichend zu den Steuern herangezogenen Besitzes, die Erfassung der Sachwerte und die Stillegung der Notenpresse gefordert. Im einzelnen verlangte die Reichskonferenz zielbewußte Fortführung der Sozialpolitik, ein einheitliches Angestelltenrecht, gesetzliche Regelung der in der Reichsverfassung verbürgten Mitwirkung und Mitbestimmung im Wirtschaftsleben, Berücksichtigung der höherwertigen geistigen Arbeit der Angestellten bei der Entlohnung, Ausbau der sozialen Versicherungseinrichtungen, insbesondere der Angestelltenversicherung usw. Die Reichskonferenz brachte zum Schluß zum Ausdruck, daß nur die Anerkennung der Gleichberechtigung aller Schaffenden den sozialen Frieden, die Steigerung der Produktivität und den Weg des Aufstieges zu neuer wirtschaftlicher und staatlicher Geltung sichert.

— **(Das traurige Ernteergebnis in Rußland.)** Einem Telegramm aus Moskau zufolge veröffentlicht das faszistische Zentralbüro folgende Zahlen über das Ernteergebnis dieses Jahres: Die Ernte an Brotgetreide in Rußland und in der Ukraine beläuft sich auf 2 Milliarden Puds. Nach Abzug des Saatgetreides bleiben 1½ Milliarden Puds. Man hatte geschätzt, daß die Ernte im Hungergebiet 133 Millionen Pud größer sein würde, als dies in Wirklichkeit geschehen ist. Zum Ausgleich müssen 50 Millionen Pud Brotgetreide aus dem Ausland eingeführt werden.

Kostenlose und freiwillige

Unfall-Unterstützung der „Kamener Zeitung."

Am 4. Oktober verunglückte auf der Schachtanlage „Grillo" der Reparaturhauer Ernst Riechert aus Südkamen, Dorfstraße 10. Da der Verunglückte Abonnent der Kamener Zeitung gewesen war, überwiesen wir aus der Unfall-Unterstützung der hinterbliebenen Witwe den Betrag von

1200 Mark.

Kamen, 8. Oktober 1921.

Verlag der Kamener Zeitung.

Quittung.

Aus der Unfallunterstützung der Kamener Zeitung wurden mir heute

1200 Mark

ausgezahlt, weil mein am 4. Oktober verunglückter Mann Abonnent derselben gewesen war.

Südkamen, 8. Oktober 1921.

Frau Wwe. Riechert.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 11. Okt. (Verschiedenes.) Der Allgemeine Knappschaftsverein hat seit April ds. Js. die Familienhilfe eingeführt. An Stelle der freien ärztlichen Behandlung kann für Familienmitglieder für die Dauer von sechs Wochen Heilbehandlung, einschließlich Verbänden, Arzneien, Röntgenbehandlung und sonstiger besonderer Behandlungen gewährt werden, in Krankenhäusern, mit denen die Verwaltung des Allgemeinen Knappschaftsvereins Verträge abgeschlossen hat. Für die Kosten der Heilbehandlung kann die Hälfte des Gesamtpflegesatzes in Anrechnung gebracht werden. Nun weigert sich eine große Anzahl von Krankenhäusern, mit der Verwaltung des Allgemeinen Knappschaftsvereins Verträge abzuschließen. Dadurch wird der Wert der Familienhilfe in manchen Fällen in Frage gestellt. In der nächsten Generalversammlung des Allgemeinen Knappschaftsvereins wollen die dem Bergarbeiterverband angehörigen Aeltesten den Antrag auf Errichtung weiterer Knappschaftskrankenhäuser stellen.

(Die Finanznot der Gemeinden.) Auf dem in Münster abgehaltenen Landgemeindetage für den Regierungsbezirk Münster wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Durch die Steuerpolitik des Reiches sind die Gemeindefinanzen aufs schwerste erschüttert worden. Das Landessteuergesetz weist den Gemeinden nicht denjenigen Anteil zu, welcher notwendig ist für die Erfüllung notwendiger wirtschaftlicher Aufgaben. Zur Behebung der Finanzen der Gemeinden, denen ergiebige Steuerquellen nicht zur Verfügung stehen, ist es unerläßlich, daß den Gemeinden entweder ein größerer Anteil an den Reichssteuern überwiesen oder ihnen das Recht der Belastung der Reichseinkommensteuer in einem gewissen Umfange zugestanden wird. Der Vorstand des Bezirks-Landgemeindetages wird beauftragt, in der vorbetonten Richtung gemeinsam mit dem Verbande rheinisch-westfälischer Gemeinden die geeigneten Schritte zu unternehmen.

Die 1. Westfälische Weltanschauungswoche, die vom 16.—22. Oktober in Dortmund stattfindet, bringt eine Reihe führender Universitätsprofessoren in das Industriegebiet. Es sprechen, wie schon bekanntgegeben ist, Prof. Dr. Deißner-Greifswald, Prof. Dr. Sellin-Berlin, Prof. Dr. Stange-Göttingen, Lic. Hupfeld-Bonn, Lic. Hermann-Breslau, Lic. Sachße-Münster. Die Herren werden nicht nur in Dortmund, sondern auch in anderen Orten des Industriebezirks sprechen. Die bisherigen Anmeldungen lassen eine große Teilnahme erwarten. Wer noch an der Dortmunder Weltanschauungswoche, die das Thema „Die Bibel und der moderne Mensch" behandelt, teilnehmen will, kann sich beim Evgl. Preßverband in Witten (Abteilung für Fragen christlicher Weltanschauung) anmelden.

Dortmund, 10. Oktober. (Verschiedenes.) Der am 22. November 1891 in Herlasgrün (Vogtland) geborene Postsekretär Albert Wunderlich vom Telegraphenamt Dortmund ist nach Unterschlagung von etwa 55 000 Mark amtlicher Gelder seit dem 3. Oktober flüchtig. Auf die Ergreifung des Wunderlich und die Wiederherbeischaffung des Geldes hat die Oberpostdirektion eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt. Sachdienliche Mitteilungen an Kriminalbezirk 2, Olpe 7, erbeten. — Von einer Polizeipatrouille wurde in der Nacht zum Samstag ein Fuhrwerk angehalten, auf welchem sich mehrere Körbe befanden. Der Beamte untersuchte die Ladung, da das ganze Fuhrwerk und die Art seines Transportes ihm verdächtig vorkam und fand in dem Korbe das Fleisch eines frischgeschlachteten Rindes vor. Führer des Wagens waren der Gemüsehändler Gustav Krieger und der Bergmann Fritz Richter. Fuhrwerk und Begleiter wurden zur Polizeiwache Huckarde gefahren, wo festgestellt werden konnte, daß die Genannten auf der Weide des Landwirts Dickhöfer in Rahm eine Kuh abgeschlachtet hatten. Außer dem Fleisch führten sie auf dem Wagen mehrere Körbe mit Runkelrüben mit sich, die ebenfalls aus Diebstählen herrühren. — In Gemeinschaft mit drei anderen Personen überfiel der wohnungslose Metzger Herm. Fischer in der Nacht zum Samstag auf dem Königswall einen Arbeiter aus Ickern und nahm ihm unter Anwendung von Gewalt seine Barschaft ab. Fischer wurde von Beamten der Bahnhofswache unter Benutzung eines Polizeihundes festgenommen. — Am Freitag abend gegen 6.30 Uhr stieß auf der Kaiserstraße ein Speditionswagen der Firma Hemfoth mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Eine vorn auf dem Wagen stehende Frau wurde durch die Deichsel des Fuhrwerks, welche in den Motorwagen eingedrungen war, so schwer verletzt, daß sie mittels Krankenwagens dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Eine andere Frau erlitt einen Nervenchok. — Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde am vergangenen Donnerstag vormittag bei dem Zivilingenieur Bisplinghoff, Kleppingstraße 1, verübt. Die Diebe haben aus der Parterrewohnung sämtliche Kleidungsstücke, Wäsche, Wertsachen im Gesamtwerte von zirka 30 000 Mark und aus dem aufgebrochenen Schreibtische eine neue braune Lederbriefstasche mit 4600 Mark Bargeld in 100-, 50- und 20-Markscheinen gestohlen. Die gestohlenen Sachen sind in zwei großen Lederkoffern des Bestohlenen fortgeschafft worden. Sämtliche Wäsche ist mit einem Tuschestempel Eduard Bisplinghoff, Ingenieur, Dortmund, gezeichnet. Die Kriminalpolizei warnt vor Ankauf. Der Bestohlene hat auf Wiederherbeischaffung der Gegenstände eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. — Am 1. Oktober hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Oberstadtsekretär Wilhelm Dieckerhoff und Genossen wegen Durchstechereien mit Brotmarken zu verantworten. Nunmehr wurde am Samstag das damals auf acht Tage verschobene Urteil gefällt. Es wurden verurteilt: Wilhelm Dieckerhoff zu 9 Monaten Gefängnis, A. Hernekamp zu 9 Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe, Frau Cl. Schiut zu einer bei Zahlung von 3000 Mark nicht zu verbüßenden kleineren Freiheitsstrafe und Fritz Dransfeld zu 5 Monaten Gefängnis und 8000 Mark Geldstrafe.

Dortmund, 10. Okt. (Schwurgericht.) Die Schlußverhandlung der 9. diesjährigen Tagung des Schwurgerichts richtete sich gegen den Homöopathen Johannes Nies aus Dortmund, der des Verbrechens gegen §§ 218 und 219 des R.-St.-Gbs. angeklagt war. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, endete in später Abendstunde. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

(TU) **Hagen**, 10. Okt. (Eisenbahnunglück.) Sonnabend morgen entgleisten auf dem Hauptbahnhof Hagen von einem Güterzug die Lokomotive, ein Packwagen und ein Güterwagen. Ein Schaffner wurde am Kopf leicht verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört. Die Aufräumungsarbeiten sind bereits beendet.

(O) **Bochum**, 10. Okt. (Hundebiß als Todesursache.) Eine Frau war hier von einem Hunde gebissen worden. Da sich eine bedenkliche Schwellung des Armes einstellte, wurde ein Arzt zu Rate gezogen, dessen Hilfe allerdings zu spät kam. Die Frau ist infolge Blutvergiftung gestorben.

(TU) **Düsseldorf**, 10. Okt. Ein Zwischenfall ereignete sich gestern nachmittag im D-Zug Düsseldorf-Hamburg zwischen Düsseldorf und Duisburg. Ein deutscher Reisender, der auf der Suche nach einem Platz zweimal einen Wagen passierte, der für die Besatzungstruppen reserviert war, wurde von einem Angehörigen der belgischen Armee mit dem Knie in den Rücken gestoßen, ohne daß ihm für diese Roheit die geringste Veranlassung gegeben war. Die Mitreisenden konnten zu ihrer Freude beobachten, daß der betreffende Herr, nachdem er das besetzte Gebiet verlassen hatte, eine gute deutsche Antwort erteilte, indem er den unverschämten Burschen kräftig ohrfeigte. Der Belgier hatte zwar nicht den Mut, sich zu verteidigen, aber die Geistesgegenwart, die Notbremse zu ziehen. Ein Herr und eine Dame, die sich in Begleitung des Belgiers befanden, sahen dem Vorgang im Bewußtsein gesühnten Unrechts untätig zu. Nach Halten des Zuges stellte der Zugführer die Personalien fest.

Englisches Militärtuch für die deutsche Sicherheitswehr.

** **Köln**, 10. Okt. Der in dieser Woche vor der Kölner Strafkammer beginnende Prozeß Watzel und Genossen wegen Preiswuchers, Kettenhandels und Kapitalverschiebung dürfte in der Oeffentlichkeit Aufsehen erregen. Es werden in diesem Prozeß die Machenschaften aufgedeckt werden, die sich bei der Belieferung der preußischen Sicherheitspolizei mit englischem Militärtuch abgespielt haben. Im Jahre 1919 wurde die preußische Sicherheitswehr eingerichtet. Bei der Uniformierung wurden große Mengen Tuches benötigt. Dieses Tuch wurde aber nicht von den damals nach Aufträgen schreienden deutschen Tuchindustrie bezogen, sondern aus englischen Militärtuch-Vorräten gedeckt. Es wurden 700 000 Meter Tuch im Gesamtwerte von 137 000 000 Mark in England gekauft und in zwei Schiffsladungen nach Deutschland transportiert. Das Tuch wurde in zwei Lieferungen gekauft. Das erste Geschäft wurde in englischer Währung zum Preise von 270 Mark bezogen, beim zweiten Geschäft hat sich das Ministerium des Innern die englische Währung selbst beschafft und es wurden 200 Mark für den Meter bezahlt. Die Staatsanwaltschaft hat ausgerechnet, daß bei diesen Geschäften einschließlich des Valutagewinnes nach Deckung sämtlicher Spesen für die Beteiligten ein Reingewinn von 61 Millionen Mark übrig geblieben ist und daß der preußische Staat etwa 25 Millionen Mark zuviel bezahlt hat. Es ist eine Reihe von Zwischenhändlern bei dem Geschäft tätig gewesen. — Die Hauptangeschuldigten sind: Ingenieur Watzel und Frau, Kaufmann Elsland, Kaufmann Henscher, der ein Vetter des Ministers Severing ist und der bei den Geschäften auch als Vetter des Ministers aufgetreten sein soll, Ingenieur Torbeck, Kaufmann Schneider, Oberstleutnant Esche. Außerdem sind noch einige Personen, die bei der Vermittlung der Geschäfte beteiligt waren, angeklagt. Unter den Zeugen befinden sich die Minister Severing und Freund, Geheimrat Piesdorff und zahlreiche Beamte des Ministeriums des Innern und des Polizeipräsidiums.

*

** **Aachen**, 10. Okt. (Zum Tode verurteilt.) Vom Schwurgericht wurde der bisher unbestrafte Landwirts Willems, der wegen Mordes angeklagt war, zum Tode verurteilt. Die Geschworenen empfahlen durch ein Gnadengesuch, die Umwandlung der Strafe in eine Freiheitsstrafe zu erbitten.

„" **Ludwigshafen**, 10. Okt. Das Hilfswerk der deutschen Zeitungen für Oppau, das vom Verein südwestdeutscher Zeitungsverleger angeregt worden ist, hat bereits mehrere Millionen Mark Geldspenden ergeben. Die Kölnische Zeitung hat über eine Million gesammelt, annähernd eine halbe Million und darüber haben weiter aufgebracht die Städte Frankfurt, Ludwigshafen, Saarbrücken, Pirmasens, ferner badische und Münchener Blätter.

Der Reichskanzler über die Sanktionen und Oberschlesien.

(W) Anläßlich des 25jährigen Jubiläums des katholischen Arbeitervereins Offenburg hielt Reichskanzler Dr. Wirth eine Rede, in der er u. a. sagte: Wir gehören nicht zu denen, die den Begriff der Amtsmüdigkeit kennen. Wir wollen, wenn auch die schwersten Wogen sich hoch auftürmen, niemals verzagen. Wir müssen uns große Zurückhaltung auferlegen, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Völker um uns noch immer uns mit starkem Haß verfolgen. Wir müssen zeigen, daß wir es mit dem Wiederaufbau ernst nehmen, und tun, was in unserer Kraft steht, um zu diesem Werk beizutragen. Der Reichskanzler sprach dann von den Sanktionen am Rhein und sagte, besonders die militärischen Sanktionen haben wir immer als Unrecht empfunden und werden sie auch weiter als Unrecht empfinden. Wir haben alles getan, was wir zu erfüllen hatten, was uns gesetzt war als Bedingung für die Aufhebung der Sanktionen. Jetzt müssen auch die Alliierten mit derselben Pünktlichkeit für die Aufhebung der militärischen Sanktionen Sorge tragen. Es sei nicht gerade ein Ruhmesblatt für die Geschichte der Alliierten, daß sie die militärischen Sanktionen noch nicht aufgehoben hätten. Aber er hoffe, daß der Tag nicht mehr fern sei, wo der Krieg aufhöre und sich alle verständigen Menschen an einen Tisch zur gemeinsamen Arbeit setzen werden um zu beraten, wie der großen wirtschaftlichen Krise in der ganzen Welt entgegengewirkt werden könne. Der Reichskanzler kam dann auf die oberschlesische Frage zu sprechen und sagte: Ich bin sehr besorgt um das Schicksal dieses Landes. Ich weiß nicht, ob ein Gesinnungswechsel bei den Alliierten eingetreten ist, oder ob man etwa Lust verspürt, ein neues Land im Osten zu konstruieren, über das in Deutschland nach Jahrzehnte gekrauert werden wird. Mit dem polnischen Volk ist noch eine Verständigung möglich. In Warschau hat aber die Vergrößerungswut die Geister verblendet, und das polnische Volk geht dazu über, sich mit dem deutschen Volke zu verfeinden, nachdem es sich die Russen zum Todfeinde gemacht hat und obwohl in Litauen und Galizien der Kampf mit diesen Völkern noch nicht abgeschlossen ist. Soll zwischen dem deutschen Volk und dem polnischen Volk ein verpestender Leichnam gelegt werden? Der Gedanke an eine solche Konstruktion sollte die Politiker aller Länder abhalten, den Schritt zu tun, dem deutschen Volk deutsches Land, das Jahrhundertelang zu ihm gehört hat, durch ein Diktat zu rauben. Nicht allein um der deutschen Regierung willen, nein, um des Schicksals Europas willen, um des Schicksals insbesondere des arbeitenden deutschen Volkes willen ist für uns eine gerechte, eine weitschauende, eine ihrer Bedeutung angemessene Entscheidung in Oberschlesien eine Lebensfrage. Der Reichskanzler fordert schließlich zur Einigkeit auf und warnt eindringlich davor, das deutsche Volk in zwei Lager zu spalten. Nur die Zusammenfassung aller Kräfte, auch der des Besitzes, könne uns wieder aufwärts führen auf dem Wege, den die christlich gesinnte Arbeiterschaft stets verfolgte, und dessen Endpunkt gekrönt ist von dem Zeichen der Erlösung. Der Reichskanzler streifte auch die Verhandlungen mit den Vertretern der Industrie, des Handels und der Banken, wobei er seiner Ansicht dahin Ausdruck gab, daß er durchaus damit einverstanden sei, daß jene Kreise, die dem deutschen Volke helfen wollten, auch mit die Verantwortung trügen an der Führung der Regierungsgeschäfte. Aber täuschen dürfe man das deutsche Volk nicht. Das deutsche Volk ist zu retten, wenn es sich selbst nicht aufgibt. Wenn es auf Gott vertraut, wenn es redlich und verständnisvoll weiterstrebt, wird auch wieder ein Tag des Friedens, der Freiheit und des Wohlergehens beschieden sein.

Die U. S. P. D. weicht aus.

Die „Freiheit" veröffentlicht ein Schreiben des Vorstandes der SPD. an das Zentralkomitee der USPD., worin die USPD. erneut gefragt wird, ob sie vorbehaltlich der Festsetzung des Regierungsprogramms in das Kabinett Wirth eintreten wolle. Das Schreiben betont, daß die soz. Partei auf den Eintritt der USPD. großen Wert lege, vor allem im Hinblick auf die Steuerpolitik der nächsten Zukunft, und auf die Durchführung der zur Sicherung der Republik notwendigen Maßnahmen. Das Zentralkomitee sandte ein Antwortschreiben, worin es heißt: Nachdem festgestellt ist, daß aus den drei gegenwärtigen Koalitionsparteien zwei die Erweiterung nach rechts und nicht nach links wünschen, hat diese wiederholte Frage keinerlei praktische Bedeutung mehr. Wir haben daher keine Veranlassung, eine gemeinsame Sitzung der Parteileitungen und der Reichstagsfraktionen einzuberufen, damit sie zu einer gegenstandslosen Frage Stellung nehme.

Gattenmord in Mariendorf.

Ein neues schweres Verbrechen rief in Mariendorf bei Berlin unter den Siedlern der Kolonie Daheim in der Nähe der Trabrennbahn große Aufregung hervor. Mitglieder der Kolonie hielten in einem Lokal eine Versammlung ab. In dieser wollte auch die 41jährige Ehefrau Anna Reuß, die in der Kolonie wohnt, mit anderen Frauen der Kolonie teilnehmen. Als, wie vereinbart, eine Nachbarin gegen 9 Uhr abends erschien, um Frau Reuß abzuholen, antwortete ihr auf ihr Rufen niemand. Sie setzte sich mit den über der Wohnung des Ehepaares Reuß wohnenden Siedlersleuten in Verbindung. Diese bekundeten nun, daß es kurz vorher in der Reußschen Behausung sehr laut zugegangen sei. Da sie ferner die Wahrnehmung gemacht hatten, daß der Mann im Hausflur und auf der Treppe aufgewischt hatte und dann fortgegangen war, so vermuteten die Frauen gleich, daß sich in der Behausung des Ehepaars Reuß irgendetwas zugetragen haben müsse. Die Frauen begaben sich nun in die Versammlung der Siedler, wo sie den Ehemann Johann Reuß auch antrafen. Auf die Frage, wo seine Frau sei, tat er ganz verwundert und erklärte sich bereit, den Frauen zu folgen, um in seiner Behausung nachzusehen, was ihr dort vielleicht zugestoßen sei. Als nun geöffnet wurde, fanden die Eintretenden Frau Reuß tot auf dem Sofa liegen. Der Ehemann blieb bei dem Anblick seiner Frau ganz ruhig. Da man aber sofort Verdacht schöpfte, so wurde die Tempelhofer Kriminalpolizei sofort von dem Leichenfund in Kenntnis gesetzt. Diese erschien kurz vor 10 Uhr abends und machte folgende Feststellungen: Der tödliche Schuß stammt aus einer Mauserpistole, die zu Füßen der Toten auf dem Erdboden lag. Die Kugel war in die rechte Schläfe eingedrungen, hatte den Kopf durchschlagen und war dann gegen ein Wäschespind geflogen. Die Tote lag fertig zum Ausgehen in einem Kostüm auf dem Sofa. Die linke Hand war mit einem Handschuh bekleidet. Die rechte Hand, deren Finger ausgespreizt waren, hing vom Sofa herab. Die Lage der Leiche ließ schon auf ein Verbrechen schließen. Bei einer genaueren Untersuchung wurden dann noch Blutspuren gefunden, die durch die ganze Wohnung gingen und sogar nach dem Hausflur führten. Der Ehemann wurde sofort unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft verhaftet. Wahrscheinlich war es auch diesmal, wie häufig, wieder zu Streitigkeiten gekommen.

Weitere Nachrichten.

— (Das Urteil gegen die Bernburger Dynamitattentäter.) Das Schwurgericht in Dessau sprach nach dreitägiger Verhandlung das Urteil gegen 10 der kommunistischen Arbeiterpartei angehörende Arbeiter, die sich im März dieses Jahres anläßlich der Märzunruhen eines Dynamitanschlages schuldig gemacht haben, zu dem Zweck, das bolschewistische Volksrecht einzuführen und eine Eisenbahnbrücke in der Nähe der Stadt in die Luft zu sprengen. Der Haupträdelsführer und Vorsitzender der KAPD. in Bergburg, der 23jährige Arbeiter Brandenburger, wurde zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen 5 Angeklagte wurden Zuchthausstrafen von 1¾ Jahren bis 7 Jahren erkannt. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

— **Der gefühlvolle Mörder.** In dem Zimmer, in dem Karl Großmann, der Berliner Lustmörder, seine Opfer in bestialischer Weise ums Leben gebracht hatte, befand sich auch ein Vogelbauer, in dem ein Zeisig saß. Als der Mörder verhaftet worden war, wollte sich niemand von den Nachbarn des kleinen Tieres annehmen. Da bat Großmann, der sich im Präsidium nach dem Schicksal des Zeisig erkundigt hatte, Kriminalkommissar Dr. Ziende, er möchte doch den Vogel zu sich nehmen und für ihn sorgen. „Ich schenke Ihnen das Tier," hatte er gesagt, „ich komme ja doch nicht wieder! Es sind noch zwei Pfund Futter da. Pflegen Sie den Vogel nur recht gut. Es ist ein liebes Tier . ." Seither hängt der Bauer mit Großmanns Zeisig im Zimmer des Kriminalkommissars. — Diese kleine Geschichte bestätigt wieder einmal die oft erfahrene Tatsache, daß schwere Verbrecher, die mit den Menschen im Vernichtungskampfe leben und kein Erbarmen mit ihnen kennen, ihre Liebe den Tieren zuwenden. Großmanns verrohtes Herz, dem gewiß kein Mitgefühl für menschliches Leid nachgerühmt werden kann, hing mit inniger Liebe an dem Zeisig, der stummer Zeuge aller Mordtaten, die in dem Zimmer begangen worden waren, gewesen ist. . . Es ist übrigens jetzt fraglich geworden, ob Großmann jemals vor den Geschworenen erscheinen wird. Die Kriminalkommissare, die wochenlang mit seiner Vernehmung beschäftigt waren, haben nach und nach den Eindruck gewonnen, daß Großmann entschieden nicht nur geistig anormal, sondern so stark pathologisch ist, daß die Frage der Verantwortlichkeit kaum mehr bejaht werden kann. Es ist obendrein zwar von Zeit zu Zeit bei ihm ein Aufflackern von Energie festzustellen, im allgemeinen jedoch macht er einen völlig stumpfen Eindruck. Die Untersuchung, die jetzt durch das Gericht weitergeführt wird, dürfte noch lange dauern.

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.

K. bedeutet Krammarkt. V. = Viehmarkt.
KV. = Kram- und Viehmarkt. Pf. = Pferdemarkt.
Schw. = Schweinemarkt. T. = Tag.

Mittwoch, 12. Okt.: Gladbeck V., Bünde K. Rindv. Pf. Schw., Ilselhorst Rindv. Schw. Pf., Laasphe K. Schw. Ziegen.

Donnerstag, 13. Okt.: Lengerich (Stadt) K. Rindv. Schw. Hanf, Borgentreich K. Schw., Burgsteinfurt K. V. Pf. Getr., Dorsten V., Oelde K. V., Rahden K. Rindv. Pf. Schw., Herne Rindv. Pf. Schw., Vörden K. Rindv. Pf. Schw., Hövelhof K. Rindv. Pf. Schw., Dortmund Pf., Lippstadt K. V., Marten Rindv. Pf. Schw., Vreden Pf., Lippstadt K. V., Marten Rindv. Pf. Schw., Vreden old K. Rindv. Schw.

Freitag, 14. Okt.: Selm V., Borgholzhausen K. Rindv. Pf. Schw., Schildesche Rindv. Pf. Schw., Bad Oeynhausen K. Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegen, Windheim K. Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegen, Eickel Schw., Unna K. V. Schw.

Briefkasten.

Wasserkurl. Der Garten ist als integrierender Teil der Wohnung anzusehen und der Vermieter kann nicht den Garten allein kündigen. Da Ihr Vertrag von Oktober zu Oktober läuft, würde Ihr Hauswirt erst zum September 1922 die Kündigung der Wohnung und damit auch des Gartens aussprechen können. Wenn ein Mieteinigungsamt über die Verlängerung eines Mietvertrages zu entscheiden hat, so kann es dem Mieter die Weiterbenutzung aller zur Wohnung gehörenden Teile zusprechen; die Weiterbenutzung des mitgemieteten Gartens aber nicht. Jedenfalls hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg als Aufsichtsbehörde die Mieteinigungsämter seines Bezirks auf gewiesen, in diesem Sinne zu entscheiden. Wenn auch die Einigungsämter in ihren Entscheidungen völlig unabhängig sind und ihre Urteile für die Parteien unanfechtbar sind, kann die Aufsichtsbehörde eingreifen, wenn ein Einigungsamt sich über deren Verfügungen hinwegsetzt und das Urteil aufheben.

Kamener Lichtspiele

Vornehmste Lichtbildbühne am Platze.

Weststraße 20. Telephon 396.

Die großen Aufführungen der Weltsensation:

Bruno Kastner

Der König von Paris

I. Teil.

Sensations- und Detektiv-Abenteuer in einem Vorspiel und 5 Akten.

— II. —

Durch ein Luftschiff gerettet

Original-Wildwestfilm in 3 Akten.

Eine spannende, atemraubende Handlung schildert uns die Erlebnisse einer Jagd-Gesellschaft, die von einem wilden Negerstamm gefangengenommen und in höchster Not durch ein Luftschiff gerettet wird.

— III. —

„Im Buche der Weisheit steht es geschrieben . . .“

Ein modernes Lebensbild in 5 Akten mit inhaltreichen sensationellen Aufnahmen aus dem Süden.

An allen Tagen nur erstklassiges Künstler - Konzert.

Unser Theater ist wieder jeden Tag geöffnet.

4322 Aenderungen vorbehalten.

Die Direktion.

Feiertagshalber

bleiben nachfolgende Geschäfte am

Mittwoch, den 12. Okt. 1921

geschlossen!

Sander & Co.
J. Wolf & Sohn
Gebr. Wolff
Kaufhaus Lorig
Hopp & Klein.

4312



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Haushalt.

Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf

Mutterberatung Bergkamen.

Die Mutterberatung findet am **Mittwoch, den 12. Oktober, nachmittags von 2 Uhr ab,** im Wohlfahrtsgebäude Nordberg statt.

Unübertroffen **Trina** Nickel, Mitesser. Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. Zucker's Patent-Medizinal-Seife eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit Zuckooh-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung v. Tausenden bestätigt. In allen Apoth., Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

3 gut erhalt., schwarze

Herde

zu verkaufen. p4318

Nordenmauer 6.

Neue und gebrauchte

Möbel

aller Art stets auf Lager.

F. Blume,

4320 **Schillstraße 5.**

Jung. Mädchen

von 14 bis 16 Jahren auf sofort gesucht.

Näh. in der Geschft. der Kam. Zeit. 4310

Zum baldigen Eintritt ein zuverlässiges

Mädchen

oder einfache Stütze

gesucht. Guter Lohn und gute Behandlung. 4332

Frau Prokurist Matuszczyk Hamm (Westf) Borbergstr. 6 a.

Für sofort oder zum 1. November ein saub.

Mädchen

gesucht. p4316

Frau Bonhoff jr.

Kamen,

am Stadtpark.

Solider Bergmann mit 2 Kindern sucht für sofort eine 4291

Haushälterin.

1 Kind wird evtl. mit angenommen.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Behaglich p4325

möbl. Zimmer

von besserem Herrn sofort zu mieten gesucht.

Angeb. an das **Baugeschäft Frühling, Kamen** i. Westf.

Wir haben in unseren Gärten für dauernd

† Gift †

gelegt. h4273

Frdr. Lethaus,
Frdr. Wächter,
Aug. Pulverreiter,
Emil Cramer.

Ein grauer p4323

Wolfspitz

zugelaufen. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen.

Bergkamen,
Hohenzollernstr. 21.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.



Geschäftsdrucksachen liefert schnell und preiswert die **Buchdruckerei d. Kamener Zeitung**

Auf Teilzahlung!

Kredit erhält jeder!

erhalten Sie

Herren-Anzüge,
Burschen-Anzüge,
Paletots,
Schlüpfer,
Covercoats,
Regenmäntel,
Cutaways,
Gestreifte Hosen,
Kinder-Anzüge,
Herren-Stoffe,

Achtung!!

Mitbringen, gültig für

10 Mk.

Fahrtvergütung

Damen - Kostüme,
Damen-Mäntel,
Damen-Kleider,
Blusen- und Kostüm-Röcke,
Damen-Pelze und Muffen,
Kleider- und Kostüm-Stoffe,
Bettzeuge

4154 **und alle Manufakturwaren.** 12455

Max Mischkowski

Steinstraße 60 **DORTMUND** **Steinstrasse 60**

1/2 Minute vom Hauptbahnhof. Ausgang Nordseite.

Kredit erhält jeder!

Bequeme Abzahlung!

Feiertags halber

bleibt mein Geschäft am **Mittwoch, den 12. Oktober**

geschlossen.

Max Mischkowski,

Dortmund,

4314 Steinstraße 60. 13208

Empfehle billigst:

Ia. ges. fetten Speck	Pfd.	16.00
Ia. Vorderschinken	„	16.00
Ia. Weizenmehl	Pfd. 4.50	3.50
Ia. große Salzgurken	Stck.	1.00
Ia. Gerstengrütze	Pfd.	3.25
Ia. Buchweizenmehl	„	3.25
Ia. Graupen	„	3.50
Ia. Apfelkraut	„	6.50

Zur Schlachtzeit empfehle billigst

sämtliche Gewürze

sowie

Ia. Rinder- u. Pergamentdärme

zu äussersten Preisen. 4319

P. Bickmann

Kamen Weststr. 21.

Empfehlen:

4321

Prima Weizengries	Pfd.	4.50 Mk.
Prima neues Sauerkraut	Pfd.	2.80 Mk.
Prima große Vollheringe	St.	0.50 Mk.
Prima holl. Vollheringe	St.	0.80 Mk
Prima Rohkaffee	Pfd.	19.75 Mk.
Prima Santos-Kaffee, gebr.	Pfd.	24.00 Mk.
Prima Marmelade	Pfd.	5.75 Mk.
Prima Toiletten-Seife		von 1.90 Mk. an

Gebr. Sirringhaus,

Hammerstr. 194. **Weststr. 4.**

Wir empfehlen uns für



Privat-schlachtungen

für Kamen und Umgegend. 4278

Wilhelm Perrey, Weststraße 56.

Peter Gillmeister, Ulmenplatz.

Auf Wunsch

meiner Patienten hiesiger Gegend halte ich jeden Mittwoch, vormittags von 9—12 und nachmittags von 1—5 Uhr, meine Sprechstunden in

Kamen, Rest. Menne, Weststr. 47, ab.

Franziska Portmann, gen. Gratze

praktische Homöopathin und Heilkundige

Operationsloses, giftfreies, homöopathisches Heilverfahren. Behandlung sämtlicher Leiden, auch in veralteten Fällen. 3764

Unzählige Dank- und Anerkennungsschreiben höherer und niederer Kreise liegen vor.

Perleberger Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Viehversicherungen in jeder Form.

Weitgehendster Versicherungsschutz, sowie Deckung in jeder gewünschten Art.

In allen Abteilungen nur feste angemessene Prämien.

Züchtern wird besonders die

Versicherung der Stuten

und deren Leibesfrucht kurzfristig oder auf Jahresdauer empfohlen. Auskunft erteilt 4250

Vertreter **Landwirt Heinrich Wiesmann, Overberge,** General-Agent **Walter Happke, Dortmund,** Kaiserstraße Nr. 31, Telephon 7501.

Oeffentliche Mahnung der Steuerrückstände.

An die Zahlung der Kirchensteuern und der Berufsschulbeiträge für das 1. Halbjahr 1921 sowie der Zusammenlegungskosten für 1921 wird hiermit erinnert.

Mahnzettel werden nicht mehr zugestellt. Vom 17. ds. Mts. ab beginnt die zwangsweise Beitreibung. 4313

Kamen, den 10. Oktober 1921.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Der rote Frosch



wie er hier steht, ist Garantie für Qualität

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller Werner & Mertz A.-G. Mainz



Flamm i/W. ★ Große Weststr. 45

UNSERE DEUTSCHE TEXTIL-INDUSTRIE WIEDER AUF VOLLER HÖHE!

Diesen Eindruck gewinnen Sie so recht wieder bei Besichtigung unserer entzückenden, aus prachtvollen Stoffen hergestellten

KNABEN-KLEIDUNG

Schöner als je sind die kleidsamen Formen u. Macharten, die wir in reichhaltiger Auswahl zu sehr billigen Preisen für den Herbst und Winter bringen.

KNABEN-RAGLANS, ULSTER, PALETOTS

Mark: 75 120 125 225 260 325 375 und höher

KNABEN-ANZÜGE

Mark: 48 85 150 190 240 275 325 und höher

Günther & Schümpff

RUDOLF WEIL & CO. DÜSSELDORF-BERLIN

betrachtet werden. Aller Jugendwohlfahrtsarbeit der Allgemeinheit, die in Pflege- und Erziehungsgebiete eingreift, die heute noch zu den Aufgaben der normalen Familie gehören, bleiben in jedem einzelnen Falle die schwierige Entscheidung vorbehalten, ob das Wohl des einzelnen Kindes oder die Erhaltung der Familie schwerer in die Wagschale fällt. (Hierbei ein besonderes Problem, die Fürsorge für die Unehelichen.) Ob die Aufgaben der Allgemeinheit durchgeführt werden durch Reich, Land, Kommunen oder durch Kirchen und Gesinnungsgemeinschaften, durch Vereine oder Private, sei eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. Für alle Jugendwohlfahrtsarbeit der Allgemeinheit aber sei zu fordern, daß sie familienhaft gestaltet wird durch individuelle Behandlung, durch Erziehung zur Verantwortung, Einordnung und Hingabe und daß sie sich als wichtigstes Ziel die Stärkung der Volksfamilie durch die Erziehung künftiger Väter und Mütter setzt; daß sie sich als Teil in die Gesamtwohlfahrtspflege einfügt, sowohl in Organisation (Wohlfahrtsamt, Jugendamt) wie in Ausführung (Familienfürsorge); daß sie von sachlichen Kräften in obern und untern Stellen geleitet und als Persönlichkeitsarbeit getan und gewertet wird. Zur Durchführung dieser Forderungen bedürfe es einer Weiterentwicklung der Ausbildungsmöglichkeiten durch Verbesserung der Methoden und Bereitstellung von Stipendien in weitestem Umfang und einer grundsätzlichen Einstellung geeigneter — dem Wesen der Arbeit entsprechend weiblicher — Kräfte in den leitenden und ausführenden Stellen.

Ueber die rechtliche Stellung der Ehefrau sprach Fräulein Dr. Margarete Berent. Ausgehend von dem Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau, forderte die Rednerin gemeinschaftliche Regelung der Angelegenheiten des ehelichen Lebens und Berechtigung der Frau zur Führung ihres Mädchennamens. Was die Tragung der Haushaltslasten angeht, so hätten Mann und Frau Beitragspflicht, der eine durch Zuschuß von Geld, die andre mindestens durch Tätigkeit im Hauswesen usw. Hinsichtlich des ehelichen Güterrechts fordert die Rednerin als gesetzlichen Güterstand die Gütertrennung während der Ehe in Verbindung mit einer Art Errungenschaftsgemeinschaft. Die reine Gütertrennung führe zu Unbilligkeiten, wenn die Frau ausschließlich oder überwiegend im Haushalt oder Geschäft des Mannes tätig sei, da die Frau dann nicht oder nicht genügend an einer Verbesserung der Vermögenslage der Familie beteiligt sei; vielfach wäre es aber auch unbillig, den Mann nicht an dem ökonomischen Erfolg einer Berufsausübung der Frau zu beteiligen, besonders wenn dadurch erhöhte Haushaltskosten erforderlich waren. Die Rednerin stellte für das eheliche Güterrecht folgende Grundsätze auf: Jeder Ehegatte bleibt Eigentümer des Vermögens, das er bei Eingehung der Ehe hat oder später selber erwirbt. Bei Tod, Scheidung oder Beendigung des Güterstandes aus einem andern Grunde soll eine gerechte Auseinandersetzung erfolgen, wobei für jeden Ehegatten festzustellen wäre, um wieviel sich sein Endvermögen gegenüber dem Vermögen vermehrt hat, das er der Eingehung der Ehe hatte; was dann nach Bezahlung der Schulden als „Reingewinn“ übrig bleibt, wäre gleichmäßig zu teilen. Schließlich regte die Rednerin noch an: Offenbarungspflicht oder Eheverbot bei bestimmten Krankheiten; Möglichkeit der Anrufung einer Schiedsinstanz (des Vormundschaftsgerichts) bei Streitigkeiten zwischen den Ehegatten; nähere Regelung der Haftung der Ehefrau für Haushaltsschulden; gesetzliche Verpflichtung zur gemeinsamen Aufstellung eines Planes für Einnahmen und Ausgaben, „ökonomisches Entgelt“ für die Tätigkeit der Hausfrau; eingehendere Bestimmungen im Güterrecht, besonders verbösche, etwa jährliche Abrechnung und gegebenenfalls Gewinnbeteiligung; schließlich Aenderung des Ehescheidungsrechtes.

Der letzte Tag setzte ein mit einer Besprechung des Vortrags von Anna v. Gierke. Man unterstrich deren Forderung, daß das Kind ein Recht auf körperliche, geistige und sittliche Erziehung habe. Die Familien mit Kindern müßten besser unterstützt werden als bisher; die Mittel dazu wären zum Teil durch unverheiratete Männer und Frauen und durch kinderlose Ehepaare aufzubringen. Eine Rednerin wies auf die Notwendigkeit besserer hauswirtschaftlicher Ausbildung hin. Den Frauen gingen etwa 60 v. H. [illegible] deutschen Nationalvermögens durch die Fi[illegible] wenn die Frauen da nicht haushalten verstünden, würden große Summen nutzlos vertan. Frl. Dr. Bäumer, die Referentin für das Jugendwohlfahrtsgesetz im Reichsministerium des Innern ist, ermahnte die Frauen, für das Jugendwohlfahrtsgesetz mit größerm Nachdruck sich einzusetzen als bisher; vor allem würde alle Kraft aufgewandt werden müssen, um die hohen geldlichen Anforderungen in Zusammenhang mit diesem Gesetz (nach Frl. v. Gierke etwa eine Milliarde Mark) durchzudrücken. Fräulein v. Gierke betonte in ihrem Schlußwort u. a., bei der sozialen Fürsorge müsse die Leitung in den Händen von Frauen liegen, und zwar von solchen, die die Fürsorge als ihren Beruf betrieben; ehrenamtlich tätige Damen hätten sich unter allen Umständen den darin beruflich arbeitenden unterzuordnen. Die ehrenamtlich Tätigen hätten in der Fürsorge leider schon allzu viel verdorben. — — In einer Entschließung werden die rasche Verabschiedung des Reichs-Jugendwohlfahrtsgesetzes und die Bereitstellung ausreichender Reichs- und Landesmittel zu dessen Durchführung verlangt; bei der Wohlfahrtspflege seien den darin erfahrenen Frauen der ausschlaggebende Einfluß zu sichern. Frau Helene Lange, die infolge Alters aus dem engern Vorstand des Bundes ausgeschieden ist, wurde zu dessen Ehrenmitglied ernannt. In ihrer Dankrede forderte Frau Helene Lange u. a. die Leitung der Mädchenschule für die Frauen; nur wenn die Frau die Leitung habe, wäre es möglich, die Erziehung in den Mädchenschulen so frei zu gestalten, wie die Männer sie in den Knabenschulen gestaltet hätten: das hieße keineswegs, daß die Mädchenschule der männlichen Lehrer überentrate solle.

Bei einer Rückschau auf die Tagung wird man zu dem Urteil kommen, daß sie im Zeichen der Großzügigkeit gestanden hat. All die geleistete Arbeit ließ den Willen der erwachten Frauen erkennen, sich Aufklärung zu verschaffen über die grundlegenden, im besondern die Frauen angehenden Fragen unsrer Zeit. Das ist auch Wiederaufbauarbeit an unserm deutschen Volke.

*

Drei Lehren vom Küssen.

Jedermann glaubt, daß er diese Kunst ohne vorhergegangene Unterweisung völlig beherrsche. Aber dem ist nicht so, und ein „Fachmann“ hat darüber einmal die folgenden drei Lehrsätze ausgesprochen, die ihm angeblich in rosenduftigen Jugendtagen von süßen Lippen zugeflüstert worden sind. Diese Lehren heißen: Erstens: „Drücke die Lippen nicht zu stark und rücke nicht zu schnell auf!“ Am Druck des Kusses, so berichtet ein Weltumsegler, erkennt man in Amerika auf das Bestimmteste die Gefühle der küssenden Dame. Liebt die Maid einen Mann, so küßt sie ihn mit niedergeschlagenen Augen, aber so innig und feurig, daß er meint, vom Blitze getroffen zu sein. Ist der Verehrer angenehm, so küßt sie mit einigem Sträuben, aber sanft und warm; ist ihr der Betreffende jedoch gleichgültig, so küßt sie kaum fühlbar und berührt ihn so kühl an, daß er sich frostig die Nase reiben muß. Zweitens: „Spitze die Lippen und schnalze nicht.“ Ein Ton im Kuß ist ein Kuß gegen den Ton. Der Kuß soll schwingend sein und doch sprechen. Er darf nicht trocken sein, aber noch weniger naß. Er kann lange weilen, darf aber nie langweilen. Drittens: „Sei mit ganzer Seele beim Kuß!“, das heißt, rede nicht gleich nach dem Küssen. Das stumme Schweigen deutet den hohen Wert, den man auf den Genuß legt, am beredtesten aus.

Genießt der Jüngling ein Vergnügen,
So sei er dankbar und verschwiegen!
Schone den geliebten Gegenstand lieber noch ein Veilchen in die verführerischen, unbeschreiblich schönen Augen, oder, ist es finster, so drücke innig das weiche, wollig warme Händchen. Fragt man uns noch, wann die rechte Stunde zum Küssen ist, so antworten wir, natürlich, darüber keine bestimmte Auskunft, keine erschöpfende Antwort erteilen zu können. Solche Augenblicke zeigt keine Glocke an und weist kein Finger. Dem Aermsten, der diesen richtigen Zeitpunkt nicht selbst beurteilen kann, ist nicht zu raten und nicht zu helfen.

Mancherlei.

Die „Westfälische Frauenhülfe“, der rund 600 Vereine mit 120 000 Mitgliedern angehören, hält am 27. Oktober, nachmittags 2½ Uhr, im Lutherhause zu Hamm ihre Jahresversammlung ab. Das Eröffnungswort spricht die Vorsitzende Gräfin von Plettenberg-Heeren. Den ersten Hauptvortrag hält der Generalsuperintendent D. Zoellner über die gemeinschaftbildende Kraft der Frauenhülfe; den zweiten Frl. Dr. med. Holland aus Barmen über die Gegenwartsaufgaben der Frau in den Gegenwartsnöten auf dem Gebiete der Volkssittlichkeit. Am Vormittag geht eine Sitzung des Vorstandes und der 30 Kreis- und Stadtverbandsvorsitzenden voraus. Die Westfälische Frauenhülfe mit dem Sitz in Soest entfaltet auf allen Gebieten der Wohlfahrtspflege eine umfangreiche Tätigkeit. Sie unterhält verschiedene Säuglings- und Kinderheime, eine Arbeiterinnenkolonie; über 70 eigene Schwestern und Hunderte von Landpflegerinnen sind in der Provinz tätig; zahlreiche Handarbeitsschulen sind eingerichtet; Gemeindeschwesternstationen werden unterhalten; Armen- und Krankenpflege sowie die nachgehende Fürsorge gehört zu ihren Aufgaben.

— **Alte Brautpaare mit jungen Herzen.** Manch Männlein oder Weiblein hat sich den grauesten Haaren zum Trotz noch in reichlich vorgerücktem Lebensalter mit dem ganzen Eifer glücklich Liebender in den Stand der Ehe begeben. Den Rekord darin hat in neuester Zeit unbestritten ein Liebespaar im Berliner Norden aufgestellt. Es zählt der Bräutigam — das wahre Unikum eines Ehekandidaten — nicht weniger als 87 Jährchen, und das Bräutchen ist, ihm nicht viel nachgebend, just ins 86. geschritten. Zusammen macht das die stattliche Summe von 173 Jahren. Einhundertunddreiundsiebenzig Lebensjahre für ein Brautpaar. In der Liebenwalder Straße, Berlin N., hatten die beiden in einer Mietswohnung je ein Zimmer inne, schon seit vielen Jahren. Seit langem schon liebten sie sich auch — wie im einzelnen der nicht unerheblich schmunzelnde Berichterstatter vermeldet —, liebten sich indes nur im geheimen. Als nun die gute alte Dame ihren Geburtstag feierte — es war, wie bereits gesagt, der sechsundachtzigste —, leistete ihr der alte Herr Gesellschaft, zugleich mit einer Ziehharmonika, der er die jugendlichsten Weisen zu entlocken wußte, und da geschah's: bei Lichterglanz und gezogener Musik kam es zur Aussprache und Verlobung. Man denkt an einen Geburtstagsscherz, den sich die alten Herrschaften ihren Hausleuten gegenüber erlaubten, aber es ist ihnen, wie sie selbst versichern, völlig ernst mit der Eheschließung, und bereits treffen sie eifrige Vorbereitungen auf die Hochzeit.

— **Die Frage an das Schicksal.** Zu dem Kapitel „Humor auf Grabinschriften“ teilt die Zeitschrift „Niedersachsen“ einen hübschen Fall mit, der zeigt, daß man beim Hinscheiden eines Mitmenschen auch noch an etwas anderes denken kann, als nur ans Trauern. Der Spruch lautet:

Hier ruht Auguste Tappen,
Sie nähte Mützen und Kappen,
Gott schenke ihr die ewige Ruh:
Doch wer näht nu?

*

Wieviel der Mensch vertragen kann.

„Nun ist zu wissen noch vonnöten,
Wann in die Ehe Ihr getreten.“
Der Pfarrer spricht's zum Sepp, und dann:
„Das sein nu dreißig Jahre her.“
„Wie? schon so lang im Ehestand,
Ihr, der so stark noch und gesunde?“
„Ja“, meint der Sepp, „da sieht man's halt,
Was alles kann der Mensch vertragen kann!“



Nr. 4. 1921.

Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Norufchat

Amerikanisches Copyright by Hermann Norufchat, Duisburg 1921. 3. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.)

In dem großen Versammlungslokal am Neumarkt standen die Bergleute Kopf an Kopf. Alte verwitterte Gesichter, denen die jahrelange Arbeit unter Tage ihren unauslöschlichen Stempel aufgedrückt hatte, schienen totenblaß in dem grellen Licht der Gasflammen. Dazwischen tauchten jugendliche Gestalten auf. Den Zigarettenstummel im Munde, die breitschirmige Mütze bis auf den Nacken hinuntergezogen, die Hände tief in die Rocktaschen gestemmt, so schlängelten sich die Halbwüchsigen, ihres Zeichens Steineleser, Pferdejungen und Waschkauenreiniger, durch die Menge, hörten hier anscheinend ernsthaft dem Gespräch mehrerer Kumpels zu, trieben dort Allotria oder gefielen sich darin, einander kräftige Witzworte zuzurufen.

Immer wieder aber richteten sich die Blicke der Männer und Jungen auf die Bühne, deren grellbunte Kulissen noch von der letzten Vereinsaufführung her standen. Im Schatten der Dekoration standen einige Männer in eifrigem Gespräch.

„Anfangen!“, rief es aus der Menge; doch die Führer da oben achteten nicht darauf. Sie waren an derartige Unmutsäußerungen gewöhnt und warteten ruhig ihre Zeit ab. Das summende Geräusch der Massen schwoll indessen immer stärker an. Ab und zu wurden aus dem Lärm einzelne Worte laut.

„Wir fahren nicht an, lassen uns nicht wieder herausholen.“

„Unsinn“, hieß es von anderer Seite, „laß sie nur kommen. Die werden schön nach Hause geschickt werden.“

„Sie fangen an.“

Das Gemurmel verstummte, die Füße scharrten auf dem Fußboden, als sich alles der Bühne zuwandte. Dort waren die Führer an den Tisch getreten, einer schwang die Glocke und „Ruhe“, „Pst“, „still“ tönte es aus verschiedenen Ecken des Saales.

„Kameraden“, hob der Vorsitzende an, „ihr wißt wohl schon, wie es steht. Auf Altmühl sind unsere Kollegen aus der Grube geholt worden. Wir müssen nun fragen, was wir tun sollen.“

„Feiern!“ riefen einige der jüngsten Burschen.

„Halt Mull!“ damit versetzte ein älterer Bergmann einem der Vorwitzigen eine klatschende Ohrfeige, daß er heulend zurückdrängte.

„Ruhe, still“, rief es wieder von mehreren Seiten, während der Vorsitzende energisch die Glocke schwang.

In schwerer Stunde.

Ich wollt', ich läge wieder
Auf meiner Mutter Knie,
Mit beiden Armen
Umschlungen hielt' ich sie.

An ihrem Herzen weinend
Verberg' ich mein Gesicht,
Und meine Mutter küßt mich
Und fragt und forschet nicht.

So stille ist — ganz stille
Und dämrig unser Haus;
Und ich, ich weine, weine
An ihrer Brust mich aus.

Sie kühlt die heiße Stirne
Mit weichen Händen mir:
„Mein armer, wilder Falke,
Wer brach die Schwingen dir?

Mein armer, wilder Falke
Zum Herz der Mutter flieh . . .“
Ich wollt', ich läge wieder
Wie einst auf ihrem Knie.

H. von M.

„Also, wir müssen uns fragen, wollen wir feiern oder anfahren und ruhig abwarten“, sprach der Redner weiter. „Ich meine man, wir haben genug gefeiert. An unsere Familien müssen wir denken, und darum, Kameraden, schlage ich vor, morgen anzufahren. Wir wollen abstimmen. Wer für Arbeit ist, hebt die rechte Hand hoch.“

Wohl an die tausend Arme erhoben sich. Nur am Eingang stand eine Gruppe um zwei eifrig im Flüstertone sprechende Männer.

„Wat meinst du, Stani, mit dat Anfahren wird dat nicht viel wer'n.“

„Alles word gau wedder nt dem Pütt komme“, entgegnete der andere, und ihre eingeren Zuhörer nickten eifrig.

Die Versammlung ward beendet, und pfeifend und johlend drängten zunächst die Halbwüchsigen dem Ausgang zu.

„Denn komm“, nahm Jupp seinen Genossen Stani beim Arm. „Der Hansen wartet.“

Noch ein paar geflüsterte Worte zu ihren Getreuen, dann traten sie auf den tot und still daliegenden Neumarkt hinaus. Hinter einem bergenden Baumstamm trat ein schäferartig gekleideter Mann auf die beiden zu.

„Sie haben abgestimmt un wolln in'n Pütt“, raunte Jupp dem Wartenden zu. „Nu wird's Zeit, ich muß noch Bescheid nach Heimbruch geben.“

Er bestieg ein Rad und sauste durch die nächtlichen Straßen davon. Der Schäfer nahm den zurückbleibenden Stani zur Seite.

„Wann wollt Ihr die Sachen verteilen?“ fragte er. „Die armen Kerls sollen gau utm Land.“

Stani beschwichtigte.

„Erst morgen abwarten. Ihr hört ja, Hansen, wat hier los ist.“

„Aber nicht to lang hinausschieben“, mahnte Hansen. „Ihr gebt mir Bescheid, wie dat mit'm Versaden wird. Ich möcht mein Kahm voll haben.“

Damit entfernte er sich.

*

Jürgen Jens steckte am nächsten Morgen den Kopf zur Lucke hinaus. Noch lag graue Winterdämmerung über Hafen und Kanal daß er kaum bis zum Kajütenteil des Schiffes blicken konnte. Gespenstisch hoben sich die Verladekräne und weiter zurück die Zechenanlagen in die Luft. Hoch oben im Förderturm glomm mit rötlichem Schein ein Glühlämpchen, daneben erstrahlten die kohlenstaubbedeckten Fenster der Hängebank im elektrischen Licht, und wieder ein Stück weiter blinkerten die Fenster der Waschkaue

in den Morgen hinaus. Dort herrschte schon emsiges, arbeitsreiches Leben, schnurrte das Förderseil, klangen dumpf die Signalzeichen des Anschlägers, rasselten die Kohlenwagen von und zum Förderkorb über die Eisenplatten der Hängebank und prallten die Puffer der Eisenbahnwagen beim Rangieren aufeinander. Im Hafen und Kanal lagen die Schiffe als ungewisse Schemen, wie vorsintflutliche Ungeheuer langgestreckt und träge auf den Wassern. Noch waren ihre Riesenmäuler, die Lucken, geschlossen; bald aber würden sie sich öffnen und die Arbeit hunderter schwieliger Hände, die Kohlen, schlucken in schier unersättlicher Gier. Aus der Stadt klang erstes Hundegekläff, summte dumpf die Straßenbahn, und irgendwo im Dunkel, das noch an der Scheide der Nacht mit dem herandämmernden Tage kämpfte, donnerte ein Eisenbahnzug dahin.

Es war das erwachende Leben, nach süßer Ruhe oder kummerschwerem unruhigem Schlummer zu neuem Tagewerk sich bereitend. Aber auch anderes hatte die Nacht gebracht. Unsicher lag Geheimnisvolles, Unbekanntes in der Luft, drückte die Herzen der Zechenarbeiter, die ihren Ahnungen in abgerissenen Worten Luft machten. Was würde geschehen? Werden sie bei der Arbeit bleiben können, oder wird die machtvolle Faust des Zeitgeschehens, die sich bereits irgendwo an der Stadtgrenze zum Griff ballte, in das Räderwerk greifen und alles stillegen? Niemand wußte es.

Der Schiffsjunge Jürgen Jens ahnte nichts von den in der Luft liegenden Ereignissen, machte sich auch keine Gedanken über das Kommende. Ihm brach der Tag an zu neuem, fröhlichem Jungenleben. Ein wenig Schiffsarbeit, ein Scheltwort vielleicht vom Baas, ein Tätscheln seiner prallen Wangen durch Frau Marta-Marie, so würde ihm der Tag hingehen. Doch was gingen ihn die Ereignisse der kommenden Stunden an? Vorerst wollte er Kaffee kochen. Und mit Eifer begab er sich an das Geschäft. Bald quirlte lustiger Rauch aus dem Blechschornstein seiner Koje, und wie das Wasser im Kessel zu summen anhob, pfiff Jürgen ein Lied vor sich hin, das Lied von der Anne-Marie.

Ueber das holprige Pflaster surrten die Speichenreifen eines Fahrrades; der Fahrer schwang sich in der Nähe des Hafens von seinem Gefährt und schritt zu der Wächterbude Vitteria Candidos, der, den breiten Schlapphut über dem gelben Südländergesicht, vor der Tür stand und in den Morgen hinausspähte.

„Sie kommen heute", rief Jupp Roger — dieser war der Ankömmling — dem Italiener zu. „Nu muß ich noch zur Zeche Bescheid geben. Erst aber einen Schluck von deinem Morgenkaffee."

„Na, die Verwaltung wird dann wohl Vorbereitungen treffen", meinte Candido.

„Wird se, wird se. Et gibt sicher Klamauk."

Damit begaben beide Männer sich in die Wächterbude, aus der nach einer Viertelstunde Jupp Roger in verändertem Aussehen — er hatte einen falschen Bart angeklebt und seine Kleidung gewechselt — trat, und schnurstracks zum Verwaltungsgebäude der Zeche ging. Dort wurde er beim Betriebsleiter gemeldet. Im Konferenzzimmer waren die leitenden Beamten versammelt und besprachen die Lage. Die Bergleute sind arbeitsfreudig, lautete der Bericht der Reviersteiger.

„Na, was bringt Ihr, Roger?" wandte sich der Betriebsleiter dem Eintretenden zu. In gekünstelt unbeholfenen Worten berichtete dieser von seinen Beobachtungen, worauf das Zechentelephon in Aktion trat und vom Zimmer des Betriebsleiters aus Weisungen durch die dünnen Drähte flogen.

Roger stand in der Nähe der Tür und horchte gespannt auf die Worte des Betriebsleiters. Als er genug gehört zu haben glaubte, schlüpfte er hinaus, schlenderte anscheinend absichtslos in den Gängen umher, trat auf den Zechenplatz und verschwand in einem der Maschinenräume.

„Er wird klappen", raunte er dem dort wartenden Stani Sokolski zu. „Nu aber rasch, aufpassen, wie alles gemacht wird. Du triffst mich dann bei Candido"

Während Stani sich auf seinen Beobachtungsposten begab, schritt Jupp der Stadt zu.

* * *

Im Hafen war es inzwischen ebenfalls lebendig geworden. Auf der Marta-Marie — so hatte Schiffer Hansen nach seiner Frau den Kohlenkahn genannt — deckten der Baas und Jürgen Jens die Luken ab, denn bald sollte das Kohlenkippen beginnen. Auch auf den anderen Schiffen war die Besatzung bei der Arbeit. Auf der Kipphühne, die wie eine schwarze Zunge über das Wasser hinausbleckte, stand Vittorio Candido und plauderte mit Hansen.

„Wird nicht viel werden heut mit dem Kippen", meinte er. „Es wird heute auf Einigkeit so gehen, wie gestern auf Altmühl."

„Stilllegen, ei fein!" jubelte Jürgen hinaus.

Der Italiener lachte. Hansen aber warf dem Vorlauten einen ärgerlichen Blick zu.

„Natürlich, der fule Jürgen bruft denn nich so schaffen. — Man immer hopp, hopp. Vorläufig wird noch gekippt, mein Jungchen."

Jürgen zog eine Schnute und half seinem Baas weiter heim Abdecken. Dabei schielte er zur Kajüte hinüber, ob nicht Frau Marta-Marie zum Frühstück rief.

Auf den eisernen Ladebrücken polterten die ersten Kohlenwagen heran. Rußgeschwärzt waren die Gesichter und Arme der Kohlenschieber, und nur die Augen leuchteten unter den verwegen verbogenen Kopfbedeckungen hervor. Der Vordermann gab seinem Karren einen Schwung, und polternd stürzten die Kohlenstücke hinab in den Schiffsraum, während eine dichte, schwarze Rußwolke emporstäubte, vom Winde langsam über die Kanalfläche getragen wurde und sich langsam zur Wasserfläche senkte. Wagen um Wagen rasselte so heran, sandte die Ladung zum Schiff hinab, und immer dichter wurde die Staubwolke, deren Kohlenkristalle in der Sonne funkelten. In das Rasseln und Poltern aber mischte sich bald ein anderer Ton wie Festmusik. Abgerissen trug der Wind die Klänge eines Marschliedes herüber, und Candido horchte auf. Ein zweideutiges Lächeln verlor sich in seinem schwarzen Schnurrbart, als er angestrengt in die Ferne lauschte.

„Sie kommen, sie kommen mit schöner Musica", rief er dem Schifferbaas zu.

Hansen lief zur Kajüte, schwang sich auf das Dach und spähte zur Kolonie hinüber. Dort schlängelte sich ein gewaltiger Demonstrationszug, aus dem die bunten Kopftücher einiger Frauen leuchteten, den Zechenanlagen zu. Voran schritt eine Musikkapelle, auf deren Blechinstrumenten das Sonnenlicht gleißte.

Auf ein Armzeichen des Führers stockte der Zug, als von der Stadt her ein Radfahrer nahte.

„Wat bringst du, Roger", rief ihm der Führer der Demonstranten entgegen.

Flüsternd erstattete Roger Bericht, deutete mit der Hand zu den Zechengebäuden hinüber und rief dann laut:

„Hinter dem Zechenplatz her müßt Ihr den alten Zaun abbrechen und dann rin in den Pütt." Damit schwang er sich auf sein Rad und fuhr auf Umwegen der Stadt zu. Der Führer wandte sich an die Demonstranten. In seinen Augen leuchtete es kalt entschlossen auf, während er mit heiserner Stimme rief:

„Kameraden! Vorsicht ist geboten. Wir sollen auf Einigkeit warm empfangen werden. Seht Euch vor, daß niemand Eisenteile anfaßt, alles ist elektrisch geladen."

„Oho, man drupp", tönte es aus dem Zuge, „Man nicht bange make."

„Vorwärts!" Damit intonierte die Kapelle die Arbeitermarseillaise, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Aus den Fenstern der Kolonniehäuser gafften die Kinder, die in den Vorgärten und auf den Höfen mit Hausarbeiten beschäftigten Arbeiterfrauen drohten den Demonstranten mit den Fäusten oder riefen ihnen derbe Schimpfworte zu, die noch derber beantwortet wurden. In der Tür eines der letzten Häuser aber stand eine junge Bergarbeiterfrau, einen Säugling auf dem Arm und schluchzte vor sich hin.

„Nu laßt unsere Männer doch arbeiten", jammerte sie und hielt wie bittend den Vorbeimarschierenden den Säugling entgegen.

Inzwischen war die Spitze des Zuges an dem den Zechenplatz abschließenden Zaun angelangt. Aus den Fenstern des Verwaltungsgebäudes blickten neugierig Beamte und Bürodamen, auf der Hängebahn lehnten einige Steinelesser.

„Runter vom Pütt", schrie es aus der sich unten stauenden Menge. „Tor auf, aufgemacht!"

Ein vorwitziger Junge warf von einem Fenster aus einen Stein unter die Demonstranten, was mit Schimpfworten und drohend emporgereckten Fäusten beantwortet wurde. Schon donnerten mit Eisenstangen und schweren Knütteln geführte Schläge gegen das Zechentor, eine Brechstange wuchtete gegen den Zaun, und krachend barsten die wettermorschen Bretter auseinander.

„Druff, rin!" johlte die Menge, und durch die Bresche schlüpften die ersten Demonstranten, andere kletterten behende über den Zaun, und bald klafften die Türflügel auseinander. Durch die Oeffnung flutete der Menschenstrom in den Zechenhof, wie Katzen sprangen Männer und Burschen die Treppe zu den Schachtzugängen empor, Signalschläge dröhnten gegen das Eisengefüge des Förderturms. Bald waren die Maschinenhallen, die Hängebank, Waschkaue und andere Räume von den hereinbrechenden Menschen gefüllt. Andere wieder schlüpften zwischen den Waggons hindurch und verhinderten die Abfahrt einer Reihe von Kohlenlastwagen. Während eine Abordnung mit der Betriebsleitung verhandelte und die Stillegung der Zeche forderte, fuhr eine Deputation in den Schacht ein, um die Bergleute zur Ausfahrt zu bewegen. Auf dem Zechenplatz aber ließ die Kapelle lustige Weisen ertönen, elektrisierte gleichsam die dort harrende Menge, die Körper wiegten sich im Takt, und bald scharrten einige Paare im Walzerschritt über den kohlenstaubbedeckten Boden.

Die Wintersonne bestrahlte das bewegte Bild mit kaltem Glanz, spiegelte sich in den Augen der Alten und Jungen. Ihre Strahlen suchten Eingang in die Herzen der Menschen, sie zu erwärmen, die Eisrinde zu schmelzen und Freude zu spenden Arm und Reich. Doch langsam zog eine graue Wolke näher und näher, verhüllte die Sonne, der Glanz verblich, daß der schwingende Rhythmus der tanzenden Paare erstarrte. Noch konnte der geistige Frühling die Menschen einander nicht näher bringen.

Aus dem Schacht kamen die ersten Bergleute zu Tage. Auf manchem der geschwärzten Gesichter stand die Angst vor dem etwa noch Kommenden, und verwundert und ungläubig blickten sie auf den Trubel.

Harte Worte riefen ihnen einige Burschen zu, bis der Führer die Schreier zur Ruhe wies.

„Laßt die Leute zur Waschkaue", donnerte er, „wenn sie sich uns anschließen, ist es gut."

Er gab den Musikanten einen Wink, und ein Tusch schmetterte durch die Luft.

„Kameraden!" hob der Führer an, „wir sind gekommen, um unsere hiesigen Kameraden zum Anschluß zu bestimmen. Sie sind ausgefahren, also ist unser Zweck vorläufig erfüllt. Ich mahne zur Ruhe, nun weiter."

Langsam verlor sich die Menge und strebte in größeren und kleineren Trupps der Stadt zu. In einem Schuppen standen Roger und Sokolski und blickten der vom Zechengebäude abebbenden Flut nach.

„Ruhe sollen sie halten", raunte Roger seinem Genossen zu; „die Gelegenheit ist verpaßt."

Langsam schlenderten dann beide vom Zechenplatz und verschwanden in der Richtung zum Hafen.

(Fortsetzung folgt.)



Die deutschen Frauen am Rhein.

In voriger Woche tagte in Köln die 12. Hauptversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine, in dem heute, im 27. Jahre seines Bestehens, 57 Frauenverbände mit 4191 Vereinen und dazu 291 Einzelvereine zusammengeschlossen sind. Der Bund stellt somit die größte deutsche interkonfessionelle und überparteiliche Vereinigung von Frauen dar. Er hatte Köln zu seinem Tagungsort gewählt, um den Zusammenhang mit den Frauen des besetzten Gebiets zu stärken und zu fördern. Die beiden grundlegenden Themen, die zur Behandlung kamen, waren: „Fragen der Mädchenbildung" und „Stellung und Aufgaben der Familien in ihrem Verhältnis zur Gesellschaft und Gesetzgebung". Nach einer Begrüßungsansprache der Leiterin der Versammlung, Frau Dehmel, Hamburg, der Gattin des verstorbenen Dichters, beleuchtete Herr Wieling, Düsseldorf, in längerem Vortrag die Not der Kleinrentner. Er kennzeichnete eingehend die mancherlei, besonders die Kleinrentner schwer treffenden Härten der neuen Steuergesetze und legte dar, welche Schritte die jüngst gegründeten Kleinrentner-Vereinigungen getan haben, um die Kleinrentner zu schützen; so sei u. a. erreicht worden, daß in den Steuergesetzentwürfen, die dem Reichstag demnächst zugehen werden, die Kleinrentner schonender behandelt wurden. Die Vereinigungen hätten weiter mit den Lebensversicherungen verhandelt, um für die Kleinrentner günstige Leibrenten zu erzielen, ferner sei in manchen Orten der Bezug verbilligter Lebensmittel eingerichtet worden usw. Der Redner schilderte sodann einige der Maßnahmen, die von der Stadt Düsseldorf zugunsten der Kleinrentner getroffen worden sind, und schloß mit dem Hinweis, daß es Pflicht der Allgemeinheit sei, den Kleinrentnern zu helfen. Frau Noden Du Mont, Köln, sprach über die Mittelstandsfürsorge. Mehrere Rednerinnen berichteten über die Mittelstandshilfe in ihren Heimatorten. Es wurde dadurch eine Reihe wertvoller Anregungen, besonders, was die Organisation der Heimarbeit angeht, vermittelt.

In der Freitag-Nachmittagssitzung forderte eine Rednerin Zulassung von Frauen zur Vormundschaft, als Geschworene und als Richter; eine andere setzte sich mit Nachdruck für die Forderung ein, daß die Frau einen Anspruch auf den Anteil des Mannes zu den allgemeinen Haushaltskosten und auf einen Beitrag zur Bestreitung ihrer persönlichen Bedürfnisse habe, womit sie natürlich den Beifall der weiblichen Versammlung erntete. Den Vorschlag von Frl. Dr. Mayer, die endgültige Entscheidung über die die Söhne angehenden Angelegenheiten grundsätzlich und ausschließlich dem Vater, die über die Tochter aber in gleicher Weise der Mutter anzuvertrauen, lehnte eine Rednerin unter fast einhelligem Beifall der Versammlung ab. Der Mayersche Vorschlag wurde später dahin gedeutet, daß es sich nur um solche Fälle handeln könne, in denen ein Kompromiß nicht zustande zu bringen sei; hier hätte die Schiedsinstanz einzugreifen. Eine Rednerin verlangte dann zwar nachdrückliche Vertretung der berechtigten Forderungen der Frauen, warnte jedoch vor Ueberspannung; über den einseitig kämpferischen Interessen der Frau müßten die des Volksganzen stehen. Von andrer Seite wurde das Gute der Vorschläge Frl. Dr. Mayers hauptsächlich darin gesehen, daß sie das Verantwortlichkeitsgefühl der Frau und überhaupt ihre Stellung stärkten. Wenn es in dem Gesetze hieße, die „Eltern" haben das Bestimmungsrecht (anstatt wie heute noch: der Vater), so würde das den Mann von vornherein bescheidener machen. Schließlich nahm die Versammlung folgende Entschließung an, die ihre Wünsche zur Neugestaltung des Familienrechts zum Ausdruck bringt:

„Der Bund deutscher Frauenvereine beauftragt den Vorstand, eine Denkschrift zum Familienrecht auszuarbeiten, die gemäß dem Grundsatz der Verfassung „die Ehe beruht auf der Gleichberechtigung der Geschlechter" folgende Forderungen aufstellt: 1. Die Angelegenheiten des ehelichen Lebens werden durch Uebereinkunft geregelt. 2. Der Mutter wird neben dem Vater die volle elterliche Gewalt zugeteilt. 3. Die Gatten haben durch Erwerb und durch Tätigkeit im Hause gemeinsam nach ihren Kräften für den Unterhalt der Familie zu sorgen. 4. Die Ehescheidung muß nicht nur bei Verschuldung eines Gatten im Sinne des Gesetzes, sondern auch bei Zerrüttung möglich sein, und zwar sowohl auf Grund gegenseitiger Uebereinkunft, als auch auf einseitigen Antrag. Für die letztgenannten Möglichkeiten müssen sorgfältige Sicherungen gegen leichtsinnige Scheidung und für die Wahrung der Interessen der Kinder getroffen werden."

Den letzten der öffentlichen Vorträge hielt sodann Anna v. Gierke über Familie und Jugendwohlfahrt. Die Familie —sofern sie ethisch unversehrt und wirtschaftlich gesichert — gewährleistet die vollkommenste Jugendwohlfahrt. Versage die Familie aber in irgendeiner Beziehung aus persönlichen oder wirtschaftlichen Gründen, so müsse Jugendwohlfahrtsarbeit der Allgemeinheit einsetzen. Es entstünden nun Zweifel über den Umfang und das Maß der von der Allgemeinheit zu übernehmenden Arbeit, je nachdem eine der beiden folgenden Grundauffassungen zum Ausgang genommen wird: „Jedes Menschenleben durch Pflege und Erziehung zur vollen körperlichen, geistigen und sittlichen Reife zu bringen. Erweist die Familie sich für diese Aufgabe als ungeeignet, so tritt die Allgemeinheit für sie ohne Besinnen ein." Oder: „Aufgabe der Jugendwohlfahrt ist vor allem die Erhaltung der Familie als der besten Stätte der Jugendwohlfahrt. Jede Uebernahme von Elternpflichten durch die Allgemeinheit schwächt das Elternverantwortlichkeitsgefühl, jede Pflege und Erziehung außerhalb der Familie bewirkt Verkümmerung des Familiensinnes." Beide Auffassungen seien als berechtigt anzuerkennen, aber eine restlose gleichzeitige Erfüllung beider Aufgaben sei theoretisch und praktisch unmöglich. Deshalb könnten allgemein gültige Sätze über die Begrenzung der Jugendwohlfahrtsarbeit der Allgemeinheit und ihre Aufgaben gegenüber der Familie nicht aufgestellt werden. Nur für die Gebiete der Jugendwohlfahrt, die im heutigen Stande der Entwicklung bereits durch die Allgemeinheit übernommen sind, wie z. B. aller Schulunterricht und ein Teil der Gesundheitspflege, könne die Grenzfrage schon als geklärt

Hohes Lied.

(Preisgekrönt.)

Was kümmern diese Menschen mich?
Mein köstlich Weib — ich hab' ja dich,
Ich hab' ja dich und das genügt,
Solang' sich Lipp' an Lippe fügt.
Mög' alles unter mir versinken:
Kann ich von deinem Becher nur
Den Zaubertrank der Liebe trinken,
Fühl' ich mich eins mit der Natur!
Sie mögen unsre Brücken brechen,
Mit tausend Lanzen nach uns stechen,
Mit ihren Pfeilen uns verwunden
Und Haß und Bosheit uns bekunden. —
Sie mögen schändlich hintertreiben,
Was unsre Bande fester macht:
Ein Steg muß uns ja dennoch bleiben,
Drauf unsre Liebe jauchzt und lacht!

Otto Promber.